

*** BUCHBESPRECHUNGEN ***

Armin Scherb: *Pragmatistische Politikdidaktik. Making It Explicit.* Schwalbach/Ts. 2014: Wochenschau Verlag (Reihe Politik und Bildung Bd. 76). 283 S., € 29,80

Nach Lektüre der mitsamt der Register fast an die 300-seitigen jüngsten Publikation aus der Feder des an der Universität Erlangen-Nürnberg lehrenden Fachdidaktikers Armin Scherb wird erkennbar, dass mit dieser Veröffentlichung der eigentliche Angelpunkt seines wissenschaftlichen Werkes vorliegen dürfte. Von Beginn an lassen seine Schriften klare Affin-



täten zur nunmehr ausformulierten Grundlegung seiner „Pragmatistischen Politikdidaktik“ erkennen – angefangen von seiner bereits 1986 eingereichten Dissertationsschrift über die „streitbare Demokratie“ über seine Habilitationsschrift zum Spannungsfeld von „wertorientierter politischer Bildung“ und „pluralistischer Gesellschaft“ bis hin zu jüngeren Arbeiten, die bereits Vorstufen seiner aktuellen Veröffentlichung vermitteln. Vorgängig angelegte Fragestellungen werden konsequent zusammengeführt. Durchweg vermittelt die Lektüre keineswegs eine leichte Feierabendkost, die Mühe den theoriegesättigten Entwurf seiner Didaktik, der auch das Leitbild der Arbeit am Institut in Erlangen-Nürnberg vermittelt, durchzuarbeiten – das sei vorab schon angemerkt – lohnt sich sehr.

Wenngleich in der Politikdidaktik grundlegende Entwürfe im Stile des hier zu besprechenden Bandes eher rar sind, treffe mit Blick auf die fachdidaktischen Bemühungen keineswegs der Eindruck einer Theorielosigkeit zu. Vielmehr pflichtet der Verfasser Gagel bei, „der im Pragmatismus immer schon eine ‚verborgene Bezugstheorie der politischen Bildung‘ vermutet“ habe (S. 9). Anliegen des Verfassers ist es, diese Bestände bewusst zu machen und den Pragmatismus dem angemessenen Rang einer „konzeptionellen Basis Politischer Bildung“ (S. 10) zuzuführen. Den vier Hauptkapiteln stellt der Verfasser eine kurze Einleitung voran (S. 13-19), die – ausgehend von einer Definition des Pragmatismus – das eigentliche Erfolgskriterium der „Pragmatistischen Politikdidaktik“ hervorhebt: „Als kriterialer Mindeststandard für den Wertbezug jeder didaktischen Konzeption und damit auch als Stresstest für eine

Pragmatistische Politikdidaktik kann die Forderung nach Aufrechterhaltung des Spannungsverhältnisses von Selbstbestimmung und normativer Bindung begründet werden.“ (S.15) Scherb versteht es, die Gratwanderungen zwischen den möglichen Extremen deutlich zu machen, die allein mittels des Wertbezuges der „Offenheit“ (vgl. S. 19) sich vermeiden ließen. Vier Teilkapitel folgen: Der I. und IV. Teil lesen sich wie eine Rahmung. Das eigentliche Herzstück seiner Schrift vermitteln der II. und III. Teil. Das I. Kapitel widmet sich der Rezeptionsgeschichte (S. 21-61) des von John Dewey und Charles Sanders Peirce grundgelegten Pragmatismus. Alles in allem ist es demzufolge dem Pragmatismus weder in der Philosophie und Pädagogik im Allgemeinen noch in der Fachdidaktik gelungen, sich gleichsam als Paradigma durchzusetzen. Zwar lassen sich in einzelnen Fachdidaktiken – erwähnt seien an dieser Stelle besonders Walter Gagel, Tilmann Grammes und Gerhard Himmelmann – durchaus Näherungen erkennen, doch letztlich bleibt es – da bedient sich Scherb einer Wendung Gagels – bei einer „verborgenen“ Rezeption“ (vgl. S. 63). Dieses Defizit wettzumachen, begreift der Verfasser als die eigentliche Aufgabe seiner Schrift.

Die Teile II und III bieten die theoretische Mitte seines Bandes. Auch der Umfang der beiden genannten Teile hebt sich ab. Während der II. Teil, überschrieben „Der Pragmatismus als explizite Bezugstheorie“ (S. 63-119), das Fundament entwickelt, folgen im III. Teil die „Bausteine einer pragmatistischen Politikdidaktik“ (S. 121-209). Ausgangspunkt bildet die von Dewey entwickelte „Theorie des Lernens“, die „erfolgreiche Erziehung“ nur qua „authentischer und originärer Erfahrung“ (S. 65) sichergestellt sieht. „Erkennen“ sei letztendlich „mit einer aktiven Aneignung“ gleichzusetzen (S. 67). Scherb hebt hervor, dass „Schule (...) für Dewey ein wichtiger sozialer Ort der Erfahrungsaneignung“ sei (vgl. S. 71). In seiner Analyse weiß Armin Scherb auch um die Grenzen der Übertragbarkeit des Dewey'schen Ansatzes auf eine Theorie des politischen Lernens. Politische Bildung bewegt sich ja nicht nur im Nahraum. Zudem zeigt der gesamte Band immer wieder, dass er den eingangs formulierten Mindeststandard als Selbstverpflichtung begreift. So betont er eigens, dass aus der „pragmatistischen Lerntheorie Deweys“ kein Aufruf zu „politischen Aktionen“ zu entnehmen sei, vielmehr verstehe sie sich als „Förderung der Fähigkeit dazu“ (vgl. S. 79). Auf den Seiten 91-94 bietet der Verfasser eine komprimierte Übersicht zu den Merkmalen des Pragmatismus. Die Lektüre dieser gelungenen Bündelung sei an dieser Stelle empfohlen. Auch die Affinitäten dieser Denktradition zur pluralistischen Demokratie werden im Werk reflektiert. Bei der Entwicklung der „Bausteine einer pragmatistischen Politikdidaktik“ geht Scherb von der „Sinnorientierung“, einem pragmatistischen Prinzip aus (vgl. S. 123).

Zu Sinnentfremdungen im Lernprozess komme es demnach, wenn Lernen sich eben nicht als Teil des Lebens begreife und in abstrakte lebensweltferne Bezüge abgleite (vgl. S.125/126). Will Politikunterricht zur Sinnorientierung einen fundamentalen Beitrag leisten, dann komme es auf „die konzeptuelle Verknüpfung von Lebenswelt und der im Schulwissen repräsentierten SACHE Politik“ (S. 129) an. Gelingt dieser Lebensweltbezug noch unter den Bedingungen der zunehmenden Herausforderungen durch „virtuelle Welten“? Das hierin sich eröffnende Schlüsselproblem verkennt Scherb nicht, er hebt die Gewinnung neuer Partizipationsformen hervor. Dem möglicherweise aufkommenden Verdacht einer zu individualistisch gestrickten Didaktik tritt der Verfasser rechtzeitig entgegen, wenn er betont: „Da aber gelingendes Lernen ein Teilspekt gelingenden Lebens ist und gelingendes Leben aus pragmatistischer Sicht das Sich-in-der Welt-zurechtfinden mit einschließt, bedarf es der Objektivierung des Lernens und eines Mindestmaßes an Output-Orientierung.“ (S. 145). Zusammenfassende Schaubilder (vgl. etwa S. 155 und S. 157) bündeln immer wieder anschaulich und didaktisch gut aufbereitet seine Gedankengänge. In den Fokus seiner Bausteine kommt besonders das Prinzip „Offenheit“. Zusammenhänge, wie fächerübergreifendes Lernen, Realbegegnungen und Partizipationsmöglichkeiten, werden hier entfaltet. Scherb distanziert sich, da wo es ihm geboten erscheint, auch von manchen in Schulen liebgewordenen Projekten. So meldet er etwa Vorbehalte gegenüber dem Projekt „Schule als Staat“ an (vgl. S. 195). Hier dürfte ihm seine langjährige Unterrichtspraxis zupass kommen. Aus diesem Erfahrungsschatz kann er auch im letzten Teil seines Werkes schöpfen. Die Tragfähigkeit der „Bausteine einer pragmatistischen Politikdidaktik“ wird an Unterrichtsbeispielen (S. 211-254), die zum Teil auf eigene Unterrichtserfahrungen zurückgehen, demonstriert. Dabei präferiert er das von Sutor grundgelegte Artikulationsschema Situationsanalyse – Möglichkeitserörterung – Urteilsbildung, das mit dem Denkansatz Deweys vereinbar sei. Im gesamten Band kommt es gelegentlich zu kleineren Redundanzen, die sich vermutlich auf den Entstehungsprozess seines Werkes zurückführen lassen. Angemerkt sei noch, dass das sehr klein geratene Schriftbild der Exkurse die Mühen der Augen erfordert. Hier sei für den Fall einer Neuauflage eine Veränderung empfohlen. Mit Blick auf aktuelle fachdidaktische Diskussionen sei besonders hervorgehoben, dass im Entwurf der „Pragmatistischen Politikdidaktik“ die Kompetenzen, die bislang zuweilen etwas freischwebend daherkommen, hier einer äußerst soliden Theorieanbindung zugeführt werden. Des Weiteren eröffnet Scherbs Publikation hinsichtlich des Themas „Umgang mit Heterogenität“, das im Schulalltag immer mehr ins Zentrum rückt, gehaltvolle Perspektiven. Es ist zu wünschen, dass dieses Werk nicht nur in Kreisen fachdidaktischer Experten Verbreitung findet, sondern ebenso von Praktikern gelesen wird, die durch die Darlegungen zur Reflexion ihrer eingeschliffenen Routinen und Unterrichtsskripte motiviert werden können.

Klaus **Barheier**, Traben-Trarbach

* * * * *

Joachim Detjen: Politische Bildung. Geschichte und Gegenwart in Deutschland. München/Wien 2013: Oldenbourg Verlag. 527 S., € 44,80



Größere Änderungen für die 2. Auflage wurden im Kapitel 15 „Die Politikdidaktik als Leitdisziplin der politischen Bildung“ (S. 413–458) vorgenommen. Ganz neu ist der Kapitelteil 15.4 „Aktuelle Kontroversen und Arbeitsfelder der Politikdidaktik“ (S. 437–458). In 15.1 „Die Rolle der Kontroversen und Arbeitsfelder der Politikdidaktik“ wurden einige Passagen geändert; im Bereich der Zwischenüberschriften

„Empirische Erforschung der politischen Bildung“ (S. 428–430) und „Erträge der empirischen Fachunterrichtsforschung“ (S. 430–433) gibt es aktualisierte Stellen; dabei wird auch neuere Literatur mit eingebracht. Neuabschnitte sind „Das Bürgerbewusstsein und seine Erforschung als politikdidaktischer Neuanatz“ (S. 439, mit Neubelegen 2009–2011). Debatten nach der 1. Auflage von 2007 erbrachte eine neue Passage im Teil „Die Kontroverse um die Rolle des Konstruktivismus in der Politikdidaktik“. Neu hinzukamen „Die Politikdidaktik auf der Suche nach Basis Konzepten der politischen Bildung“ (S. 449–451), „Ein Modell der Politikkompetenz“ (S. 451–455), „Streit um das angemessene Verständnis von Konzepten und Kompetenzen“ (S. 455–458). Darin ist Detjen ein sachlicher Einführer in die Argumente von Kritikern.

Im Verhältnis zum Gesamtwerk ist der Umfang der Änderungen gering; das trifft auch auf den großen bibliografischen Anhang zu; man ist mit der Neuauflage *etwas näher* an der Gegenwart.

Wer sich über das Gesamtwerk informieren will, sollte „ältere“ Besprechungen mit zu Rate ziehen, beispielsweise diejenigen in „Das Parlament“ 1/2007 (S.15), in „Kursiv“ 2/2007 (S.87), in „Politische Bildung“ 3/2007 (S. 122ff.), in „POLIS“ 1/2007 (S.33) und in „FPU“ 3/2007 (S.56). Besprechungen, die dieses Werk zu loben wussten, wengleich Johannes Schillo in „Praxis Politische Bildung“ 2/2007 (S.135ff.) monierte, dass die Bedeutung der außerschulischen Jugend- und Erwachsenenbildung nicht angemessen berücksichtigt wurde.

Zugleich hat der Rezensent nicht wenige Bedenken bei Detjens Darstellung der hessischen „Rahmenrichtlinien“-Entwicklung: Es war Vieles anders und es gab diffizile Konstellationen. Und: Wurde das Literaturverzeichnis gründlich genug erarbeitet und sortiert?

Gleichwohl: Joachim Detjen ist zu danken, dass er einen großen Wurf gewagt hat. Sein publizistisches Wirken lässt ahnen, dass von ihm weitere bedeutende „Überraschungen“ zu erwarten sind. *Dietrich Zitzlaff, Bad Malente*

* * * * *